

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5,50. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofsstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Jänner d. J. dem praktischen Arzte, Med. Dr. Alexander Wagner in Gmunden in Anerkennung seines vieljährigen gemeinnützigen Wirkens den Titel eines kaiserlichen Rathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 12. Jänner 1887 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei die Stücke LIV und LVI der slowenischen Ausgabe des Reichsgezetzes ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Theil.

Bismarck über die politische Lage.

Der große entscheidende Kampf um das militärische Septennat ist in Berlin entbrannt. Er wird in einem Augenblicke geführt, der reich ist an ungelösten Fragen und Situationen, welche eine Spannung befürchten lassen oder geeignet sind, eine solche zu erfahren. Die Berliner Debatte wird dadurch zu einem Ereignis, nicht für Deutschland allein, sondern auch für das übrige Europa; denn eben dies Septennat wurzelt ja doch in den Verhältnissen des Continents; es ist durch dieselben geboten, der Charakter der Gegenwart und die Möglichkeiten der Zukunft wirken bestimmend auf die Wehrverfassung der Staaten, sie können nicht unerörtert bleiben, sobald es gilt, die militärische Verfassung des deutschen Reiches auf ihren bisherigen starken Grundlagen zu erhalten, sie vor störenden und zersetzenden Einflüssen zu bewahren.

Auf diesen Zusammenhang der Militärvorlage, welche eine neue Garantie für die unge störte und kräftige Fortentwicklung des deutschen Heerwesens bieten soll, mit der europäischen Lage, haben schon die Motive des Gesetzesentwurfs und die wiederholten Ausführungen des preussischen Kriegsministers, Herrn von Bronsart, hingewiesen, aber eben diese Hinweise waren ausschließlich von militärischen Gesichtspunkten gegeben, eben diese Ausführungen konnten in ihrer militärischen Knappheit vielleicht geeignet erscheinen, Bedenken und Befürchtungen wachzurufen, welche der tatsächlichen Weltlage kaum entsprachen. Es ist nicht die Sache deutscher Kriegsminister, hohe Politik zu treiben und sich vor den Parlamenten in politischen Darlegungen zu er-

schöpfen. War eine solche Offenbarung, eine solche Aufklärung nöthig, so konnte sie nur aus dem Munde eines Mannes in Deutschland kommen, aus dem Munde jenes Mannes, dessen Namen seit Wochen alle Parteien des deutschen Reichstags fragend nennen. «Wo ist der Reichskanzler?» rief der Centrumsführer ungeduldig, als Fürst Bismarck nicht sofort Wiene machte, seinen mit reichskundiger Bosheit vorgebrachten Sticheleien standzuhalten und aus seinem Tusculum in den Schoß der Reichstags-Commission zu eilen.

Azulange aber hat der Kanzler seinen kampfreudigen Gegner nicht hoffen und harren lassen: er ist im Parlament erschienen, und die Worte, die er gesprochen, geben dem Reichstage, ja, dem gesammten Welttheil ein Bild der Lage, wie es klarer und schärfer wohl selten von einem Staatsmann Europas entworfen worden ist. Fürst Bismarck ist nicht der Mann dazu, der Citierung jedes parlamentarischen Streiteres zu folgen, den es gelüftet, im Wortkämpfe mit ihm die Klinge zu kreuzen — wenn er aber seine stille Häuslichkeit verläßt und in der parlamentarischen Arena erscheint, dann tönt sein Wort mächtig hinaus über die Grenzen dieses Kampfplatzes, dann ist es nicht mehr das deutsche Reich allein, sondern der Welttheil, der ihn hört und mit Spannung seinem markigen, dröhnenden Worte lauscht.

Moltke und Bismarck, Säulen des deutschen Reiches, haben ihr Wort für die Militärvorlage erhoben, und wenn die kurzen Sätze des großen Schweigers als beredter patriotischer Appell Tausenden zu Herzen dringen, Tausende von der unbedingten Nothwendigkeit einer auf Jahre gesicherten Heeresstärkung überzeugen, so haben die Worte des Kanzlers manchen bangen Zweifel zerstreut, manche Unklarheit beseitigt, den Friedenshoffnungen Europas neue und kräftige Nahrung geboten und dennoch das deutsche Volk von der Unerklässlichkeit neuer Opfer für die Erhaltung eines Achtung gebietenden Heeres überzeugt. Nie vorher wohl hat Fürst Bismarck so gewichtig gesprochen, seinen und des Reiches Standpunkt so klar geoffenbart wie heute. Klar und nachdrucksvoll hat er es ausgesprochen, dass die gewaltige Macht des Reiches nur eine Defensivstellung zu schirmen, dass von diesem Reiche der Weltfriede niemals etwas zu fürchten, aber einen starken Schützer zu erwarten hat. Wenn Deutschland an dieser Mission mit Erfolg festhalten soll, dann allerdings muss es die Mittel haben, sie zu erfüllen, dann muss es imstande

sein, seine Grenzen jedem Bedroher des Friedens zu sperren.

Warm und herzlich gedachte der Kanzler eines Bundesgenossen in der Durchführung dieser Friedensmission — unserer Monarchie. Die auf gegenseitigem, vollem und aufrichtigem Vertrauen beruhenden Beziehungen der beiden Reiche zu einander haben durch den Kanzler eine erneute solenne Bekräftigung erfahren. Dass die Gemeinsamkeit großer entschiedener Lebensinteressen, die staatliche Individualität, die spezifischen Interessen jedes einzelnen dieser Reiche aufheben, kann niemand in Oesterreich und Deutschland verlangen — das eine Interesse ist groß genug, sie einander zu einen: das Interesse, dass sie beide stark bleiben. Wenn Fürst Bismarck mit ebensolcher Klarheit den Einfluss der Drei-Kaisermächte auf die Befestigung des Friedens hervorhob, wenn er die freundschaftlichen Beziehungen dieser Mächte zu einander betonte, so kann uns dies nur mit hoher Genugthuung erfüllen als eine nachdrückliche Widerlegung der so vielfach variierten Meinung, als wäre das Verhältnis Deutschlands zum russischen Nachbarreiche jemals geeignet gewesen, das Band zu lockern, das uns mit Deutschland so innig verknüpft.

Von epochaler Bedeutung sind die Worte, mit denen der Kanzler heute das Verhältnis seines Vaterlandes zu Frankreich charakterisiert hat. Wer wollte es leugnen, dass dieses Verhältnis seit Jahren maßgebend ist für die Situation in Europa, selbst wenn es durch «brennendere Fragen» in den Hintergrund gerückt schien. Wer könnte aber auch leugnen, dass Deutschland und insbesondere der Reichskanzler, seitdem die Waffen ruhen, alles gethan hat, um den westlichen Nachbar zu versöhnen? Deutschland hat durch die That vor aller Welt bekundet, was Fürst Bismarck heute so entschieden betont, dass es unter keinen Umständen Frankreich anzugreifen gedenkt. Wenn trotzdem die Gefahr vom Westen für Deutschland nicht gebannt ist, wenn es Gewehr bei Fuß, aber nie ohne Waffe nach Westen auslugen muss, so tragen eben jene Elemente die Schuld an solch einem Zustand permanenter Vorsicht, welche von «Bergehen und Vergessen» nichts wissen wollen, diese Elemente, welche heute oder morgen bei dem steten Wechsel der Dinge in Frankreich an die Oberfläche treten und Deutschlands Volkswehr zum Widerstand zwingen können.

Dieser Zustand, der keinerlei augenblickliche Ge-

Feuilleton.

Ein Wiedersehen.

Ein Jahr gieng wieder dahin, ein neues hat begonnen. Neue Hoffnungen, neue Pläne und Träume für die glückliche Jugend; ein Schritt mehr gegen das Grab für das lebensmüde Alter. Wer weiß, wie viel Schritte ich noch zu machen habe, wie lange noch das trübe Lämpchen flackert, um endlich langsam, langsam zu erlöschen.

Es ist Sylvesterabend. Wie habe ich ihn sonst in heiterer Gesellschaft verbracht, habe, den Champagnerfisch in der Hand, dem alten Jahr einen Scheidegruß, dem kommenden ein fröhliches «Willkommen» geboten. Damals war ich noch jung, diesen kahlen Scheitel deckten braune Locken, dieses mürrische, runzlige Antlitz belebte stets heitre Lebenslust und Frohsinn. Ich habe getrunken aus dem ewig sprudelnden Zauberbrennen des Genusses, habe berauscht geschwelgt in den göttlichen Gefühlen wahrer Freundschaft, ewiger Liebe! . . .

Heute bin ich allein, ganz allein. Die lustigen Jecher sind verschollen, das Lachen ist verhallt, die tollen Schwänke vergessen. Ich bin allein, seit vielen Jahren ganz allein.

Da sitze ich vor dem Kamin und starre nachdenklich in das flackernde Feuer. Ein feiner, fast unsichtbarer Rauch strömt mir entgegen, der Duft des Räucherpulvers, das mein alter Hans auf den Rost gestreut. Es duftet so harzig kühl, wie unter Tannen an einem sonnigen Herbstabend. Es weht mir vor den Augen, ein magischer Schleier senkt sich langsam, und

wie Flügelschlag rauscht es über meinem Haupte. Bilder und Gestalten entsteigen den Flammen und drängen sich vor die erstaunten Blicke. Herbei denn, ihr längst verschwundenen Gestalten, steigt empor und seid meine Genossen in dieser einsamen, öden Nacht!

* * *

Unter Tannen an einem sonnigen Herbstabend hatte ich von ihr Abschied genommen. Es war keintrauriger, herzergreifender Abschied, unter fröhlichem Lachen und Scherzen waren die letzten Stunden vergangen — sollt' ich doch in längstens sechs Monaten als promovierter Doctor aus der Hauptstadt zurückkehren und Elise dann heimführen.

Das Glück begünstigte mich in meinem Streben. Kaum drei Monate später hatte ich promoviert. Das Ziel war erreicht, meine Zukunft gesichert. Noch einige Stunden banger Ungeduld im Eisenbahncoupe, das mich der Heimat zuführte, doch endlich war ich daheim. In wenigen Minuten war ich von dem Bahnhof bei dem Hause angelangt, wo Elise wohnte. Ich eile die Treppe hinan, trete in das wohlbekannte Zimmer, bebend vor Freude und Entzücken.

Statt der erwarteten fröhlichen Festesstimmung, eine Scene des unsäglichen Schmerzes, der tiefsten Verzweiflung. Elisens Mutter, in einem Lehnstuhl zusammengesunken, todtbleich; vor ihr einige Verwandte thranenden Auges. Mein Erscheinen wirkt niederschmetternd. Anfangs will man mir die Wahrheit verhehlen, man will mich schonen; doch auf mein ungestümes Drängen erfahre ich endlich, was geschehen. Elise, die seit ihrer Jugend eine fast krankhafte Schwärmerei für das Theater hatte, war mit dem Heldenbarsteller einer

im Städtchen gastierenden Schauspieltruppe entflohen. Man übergibt mir ein Briefchen, das, an mich adressiert, auf ihrem Nachtkästchen gefunden wurde. «Vergib mir, Unwürdigen! Das Verhängnis will es so. Bedauere und vergiß mich, ich kann nicht anders!» Das war alles.

Ich lachte laut und krampfhaft auf, dass es den Leuten durch die Seele gieng. Ich lachte lustig, übermüthig, als wollte ich mich für das ganze Leben satt lachen. . . . Ich habe auch seitdem nicht mehr gelacht.

* * *

Jahre vergiengen; ein Krieg war ausgebrochen und nach dem Kriege war es wieder Frieden geworden. Auch in meine Brust war der Frieden eingelehrt; die alten Wunden waren vernarbt, ich selbst war resigniert, getröstet.

An einem trüben Wintermorgen gieng ich aus meiner Wohnung hinein in die Stadt, um meinen alltäglichen Vortrag im Anatomieaal zu halten. Der Weg ist ziemlich lang und in so früher Morgenstunde nur wenig belebt. Der Schnee fiel in großen Flocken und knisterte unter meinen Schritten. In Gedanken verfunken, den Kopf zur Erde gebeugt, gieng ich dahin. Da — plötzlich! schien es mir, als würde der weiße Grund sich beleben. Ich sah ein blondes Haupt, blaue lächelnde Augen, einen rosigen Mund — es war ihr Bild! Alte Bilder der Vergangenheit erwachten neu in meiner Seele, umgaukelten mich unablässig; ich durchlebte wieder, was ich längst vergessen und begraben wähnte. Erleichtert athmete ich auf, als ich endlich die Klinik erreicht hatte und die Trugbilder meiner Phantasie ernsteren Gedanken wichem.

fahr, aber dennoch eine dauernde Drohung für die Ruhe Deutschlands ist, er ist wohl in erster Linie maßgebend geworden für die militärische Vorsicht des Reiches; in beweglichen Worten hat Bismarck darauf hingewiesen und vor den Konsequenzen eines unglücklichen Krieges, vor dem «Frieden von 1890» gewarnt, den siegreiche französische Heere dicitieren könnten und gegen welche der Friede von 1870 «Kinderpiel» wäre. Wenn nun Frankreich mit eherner Konsequenz an der Entfaltung und Vervollkommnung seines Heerwesens arbeitet, kann da die deutsche Reichsregierung darauf verzichten, sich durch unüberänderte Bewilligung der Militärvorlage die Möglichkeit zu wahren, die eigene Wehrkraft zu steigern, sie durch eine auf Jahre gesicherte Stärkung der französischen Wehrmacht ebenbürtig, jedem Angreifer furchtbar zu machen?

Die Rede des Fürsten Bismarck hat mit überzeugender Klarheit die friedlichen Tendenzen der deutschen Regierung, die dieselben fördernden und unveränderten Beziehungen der Drei-Kaisermächte, den entschieden defensiven Charakter der militärischen Position Deutschlands dargelegt. Die Rede wird als eine epochale Kundgebung im Sinne der europäischen Friedensbestrebungen ihren mächtigen Eindruck nirgends verfehlen und zur Klärung der Situation mächtig beitragen; sie wird überall verstanden werden, in Deutschland wie jenseits der deutschen Grenzen. Im Reiche selbst aber wird die Mahnung des Kanzlers, verstärkt durch die bestimmte Androhung der Reichstags-Auflösung, durch den Hinweis auf die ehrwürdige Person des Kaisers, des Schöpfers der Reichseinheit und Größe, gewaltig einwirken auf die Haltung der Parteien. Man darf daran zweifeln, ob nach dem Eindrucke dieser Rede sich noch eine siegreiche Majorität finden wird für die Verwerfung eines Gesetzes, welches die Erhaltung einer mächtigen, starken Armee, der besten Grundlage für Deutschlands defensive Position, für den Frieden des Reiches und damit wohl auch des Welttheils, verbürgen soll.

Politische Uebersicht.

(Vom steiermärkischen Landtage.) In der vorgestrigen Sitzung des steiermärkischen Landtages brachten die Abgeordneten Dr. Aufferer und Genossen einen gegen den bekannten Sprachenerlass des Justizministers vom 23. September v. J. gerichteten Antrag ein, den Dr. Aufferer zu motivieren haben wird. Da sich die Spitze des Aufferer'schen Antrages gegen die Slovenen richtet, dürfte es bei Berathung des Antrages zu lebhafter Debatte kommen.

(Jungczechische Politik.) Die «Politik» wendet sich in einem Artikel gegen die Phantasien der Jungczechen und der mit ihnen verbündeten «Narodni Listy», deren ganze Haltung entweder in einer geradezu verblüffenden Unkenntnis oder einer noch gefährlicheren absichtlichen Ignorierung der realen Machtfactoren des Reiches, mit denen auch das czechische Volk zu rechnen habe, fuße. Als die realen Machtfactoren führt das altczechische Blatt an: die gesamt-österreichische Staatsidee, die Deutschösterreicher, sowohl die conservativen als auch die liberalen, ferner die Polen und die Magyaren. Die «Politik» charakterisiert eingehend das Vorgehen der «Narodni Listy» und sagt zum Schlusse: Auf diese Weise wird das böhmische Volk über seine

wichtigsten Interessen irreführt und jeder gesunden Realpolitik die Grundlage entzogen! Zum Glück nimmt in Böhmen selbst niemand die «Narodni Listy» ernst und die ganze, freilich noch immer sehr bedauerliche Wirkung ihrer Elucubrationen besteht einstweilen darin, daß sie uns außerhalb Böhmens Feinde schaffen und unsere Freunde verlegen.

(Zum Exodus der Deutschböhmen.) Die deutschen Abgeordneten des böhmischen Landtages erhielten vorgestern eine Zuschrift des Oberstlandmarschalls, in welcher sie aufgefordert werden, binnen vierzehn Tagen ihre Sizze im Landtage einzunehmen, widrigenfalls sie ihrer Mandate verlustig erklärt werden. Die Landtagssession soll am 25. d. M. geschlossen werden, so daß der Mandatsverlust in dieser Session ausgesprochen werden wird.

(Ungarn.) In der vorgestrigen Conferenz der ungarischen Quoten-Commission, welcher auch die Minister Tisza, Szapary und Orczy bewohnten, unterbreitete Referent Falk die Vorschläge betreffs der Grundprincipien, welche in eingehendster Weise erörtert wurden. Hierauf wurde beschlossen, an die österreichische Commission, welche laut einer Mittheilung der Regierung vor Ende Jänner nicht zusammentreten werde, ein noch zu redigierendes Runtium zu richten und solcherart den ersten Schritt zur Einleitung des gegenseitigen Verkehrs zu machen. Hiemit war die Conferenz beendet.

(Aus der Rede des Fürsten Bismarck) wollen wir der Vervollständigung wegen noch die Bemerkungen über das österreichisch-deutsche Bündnis in ihrem Wortlaute nachtragen. «Unsere Aufgabe — erklärte der Reichskanzler — haben wir von jeher darin erkannt, die Staaten, mit denen wir Krieg geführt haben, nach Möglichkeit zu versöhnen. Mit Oesterreich ist uns dies vollständig gelungen. Diese Absicht beherrschte bereits die Friedensunterhandlungen in Nikolsburg, und seitdem hat uns nicht das Bestreben verlassen, die Anlehnung an Oesterreich wiederzugewinnen, die wir vorher nur scheinbar hatten, die wir jetzt aber in Wirklichkeit besitzen. (Lebhafter Beifall.) Wir stehen mit Oesterreich in einem so sicheren und vertrauensvollen Verhältnisse, wie es weder im Deutschen Bunde trotz aller geschriebenen Verträge noch früher im Heiligen Römischen Reiche jemals der Fall war (Beifall), nachdem wir uns über alle Fragen, die seit Jahrhunderten strittig gewesen sind, im gegenseitigen Vertrauen und «gegenseitigen Wohlwollen auseinandergesetzt haben.» — Der Abg. Windthorst verlangte, daß Deutschland im Oriente mit Oesterreich gehen solle. Auf diese Bemerkung erwiderte Bismarck: «Unsere Beziehungen zu Oesterreich beruhen auf dem beiderseitigen Bewußtsein, daß die volle großmächtige Existenz des anderen eine Nothwendigkeit für den einen ist im Interesse des europäischen Gleichgewichtes. Aber sie beruhen nicht auf der Grundlage, daß eine der beiden Nationen sich gelegentlich ganz in den Dienst der anderen stelle. Es gibt österreichische Interessen, die nicht deutsche werden können, und umgekehrt. Wir haben von Oesterreich nie verlangt, daß es an unseren Händeln mit Frankreich oder Spanien theilnehme, aber für unsere Existenz als Großmächte treten wir gegenseitig ein.»

(In der italienischen Kammer) beantwortete vorgestern Graf Robilant die bekannte Interpellation Ferrarri's dahin, daß die Triester Behörde

von dem jeder Regierung zustehenden Rechte Gebrauch machte, die Afficirung ausländischer Kundmachungen zu verhindern. Er glaubte demnach nicht einmal nach den Gründen des fraglichen Verbotes forschen so sollen.

(Die bulgarische Deputation in Rom.) Die bulgarischen Delegierten sind in Rom eingetroffen und wurden sympathisch empfangen. Es verlaudet, Robilant werde beim Empfange derselben auf seine Erklärungen in der Kammer sowie auf das Grünbuch hinweisen und bemerken, daß Bulgarien seinem russischen Befreier Ergebenheit schulde. Auch sei nicht anzunehmen, daß Rußland seinerseits den Boden der Verträge verlassen werde. Die Bulgaren mögen in der bisher bekundeten Mäßigung verharren und, da ein großer Krieg für einen Schwachen stets gefährlich sei, die Ordnung im Innern aufrecht halten und keine äußeren Verwicklungen provocieren. Dies sei der einzige Rath, welchen die Freunde Bulgariens und Graf Robilant selbst ertheilen können.

(Frankreich und die Rede Bismarck's.) Alle französischen Journale interpretieren die Rede Bismarck's im friedlichen Sinne, erblicken darin die reelle Absicht Deutschlands, Frankreich nicht anzugreifen und erklären, Frankreich denke von vorneherein nicht daran, Deutschland anzugreifen. Der «Temps» sagt, die Rede Bismarck's werde in Europa einen außerordentlich beruhigenden Eindruck hervorrufen.

(Die Zustände auf Kreta.) Die Agence Havas meldet aus Constantinopel, daß der Gouverneur Kretas, Savas Pascha, demissionierte, weil die Regierung die verlangten Verstärkungen verweigerte. In Kreta begann eine Agitation, welche den britischen Agenten zugeschrieben wird; man glaubt, England bereite die Occupation weiterer strategischer Positionen im Mittelmeere vor, indem es sich Kretas bemächtigt.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben den nachbenannten freiwilligen Feuerwehren in Niederösterreich Unterstützung, und zwar jener von Messern im politischen Bezirke Horn 50 fl., jenen in Mautern im politischen Bezirke Krems, in Ulrichskirchen im politischen Bezirke Korneuburg und in St. Veit an der Gölsen im politischen Bezirke Lilienfeld je 80 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu bewilligen geruht.

(Von der österreichischen Landwehr.) Die einheitliche Organisation der gesammten österreichischen Landwehr-Fußtruppen soll sich nun auch in einer einheitlichen Abjukturierung und allmählich wohl auch in einer einheitlichen Benennung ausdrücken. Laut Mittheilung der «Armees- und Marine-Zeitung» werden nämlich die Landwehr-Infanterie-Bataillone allmählich dieselbe Abjunkturierung erhalten, wie sie die Landwehr-Schützenbataillone bereits besitzen, also hechtgraue Blousen, respective Waffenröde, grasgrüne Egalisirung, Officiere den Hut. Die Benennung bleibt vorläufig noch beibehalten, dürfte aber allmählich eine einheitliche werden, und auch gewisse kleine Unterschiede, z. B. hinsichtlich der Spielleute, werden voraussichtlich schwinden.

(Eine Volksversammlung mit Hindernissen.) Zu Wildon in Steiermark fand dieser Tage eine Volksversammlung im Legwarth'schen Gasthause statt. Die Abgeordneten Kaltenegger und Gutjahr sollten

(Nachdruck verboten.)

Die Blume des Glücks.

Roman von Max von Weißenthurn.

(7. Fortsetzung.)

«Aber, Signor, unsere Signorina würde eine mustergiltige, vornehme Dame abgeben,» sprach Marianna. «Es kann ja sein, daß der Milordo sie zu seiner Gemahlin machen will, und es handelt sich für's erste nur darum, zu ergründen, ob er ihrer würdig ist.»

Herbert lächelte voll Bitterkeit.

«Ach, Marianna, wenn die Dinge so stünden, wäre es allerdings gut, aber Menschen wie Lord Almaine heiraten kein Mädchen in Cora's Lebensstellung!»

«Weshalb nicht, Signor?» fragte Marianna nahezu beleidigten Tones. «Die Signorina stammt aus einer ebenso alten Familie wie der Graf.»

«Das mag sein, Marianna. Trotzdem hoffe ich, daß ihr Herz nicht ernstlich dabei im Spiele ist. Verlasse mich! Ich will überlegen, was zu thun das Beste sei.»

Als Herbert Sinclair sich allein sah, warf er sich in einen Fauteuil und überließ sich tiefen Gedanken.

Es dünkte ihn, nun ihm einmal die Augen geöffnet waren, unbegreiflich, daß er nicht schon längst gemuthmaßt hatte, was den jungen, verwöhnten Edelmann so lange an das bescheidene Heim des Malers fesselte.

«Thor, der ich gewesen bin, sie der Gefahr auszufehen!» rief er einmal um das andere. «Hat er ihn

Die Vorhalle des großen Gebäudes, in der es sonst wimmelte von der wißbegierigen Jüngerschar, war um diese frühe Stunde noch ganz vereinsamt und öde. Nur in einem Saale hörte ich lustig pfeifen. Es war wohl irgend ein Rigorosant, der, im Secier-saale arbeitend, sich die stille Einsamkeit durch lustige Operettenmelodien zu beleben suchte. Welch ergreifender Contrast! Der lebensfrohe Student neben den bleichen, stillen Todten; die weiheliche Ruhe unterbrochen durch einen frivolen Gassenhauer.

Der alte Anatomiedienner trat mir entgegen, steif und würdevoll, das Käppchen in der Hand. «Guten Morgen, Herr Professor!» — «Grüß Gott! Martin. Alles hergerichtet?» — «Zu dienen, Herr Professor! Neues ist leider nicht gekommen.» Und sich bedächtig eine Pfeife stopfend, fährt er fort: «Ach ja doch, richtig! hätt' ich es beinah' vergessen. Heute Nacht ist aus dem Lazarushospital etwas gebracht worden. Frauenzimmer, Tuberculose, liegt auf Nr. 6. Sm, hab' sie mir angesehen. Noch ganz jung und hübsch gewesen, das arme Kind. Ja, so geht's! Jetzt liegt sie auf dem Seciertisch im braunen Kogen. Wird wohl auch weicher gelegen sein in ihrem Leben, wird Sammt und Seide getragen haben. Der Kutsher, der sie gebracht, hat meiner Frau eine Geschichte erzählt — na, ich sag' Ihnen, Herr Professor, die Alte hat geweint wie ein Kind!»

«Sie machen mich neugierig, Martin! Was war's denn?» — «Die alte Geschichte, die immer neue Auf-lagen erlebt.» — «Sie sind ein ganzer Philosoph!» — «Ja, Herr Professor, hier lernt sich so manches. Man beobachtet und man folgert daraus. Es thut mir wohl, mich einmal aussprechen zu können. Die anderen Herren kümmern sich kaum um meine Reden, sie nen-

nen mich die alte Hyäne! Wenn ich ihr wiederndes Gelächter höre, denk' ich mir immer: Wart', wirst auch noch stiller werden!»

Mehr hörte ich nicht, denn ich drehte dem Pracht-exemplare den Rücken zu und trat ein in Nr. 6, in den großen Seciersaal. Der Saal ist öde, alle Tische leer — nur dort in der Ecke auf dem letzten Tische liegt ein Körper in dem obligaten braunen Kogen. Es ist das Object. Unheimlich knarrt die Thür in der Angel, ein leichtes Frösteln überläuft mich. Doch das geht wieder vorüber. Ich bin jetzt nur wieder Forscher, bin bei meiner Lieblings-thätigkeit, habe vor mir ein interessantes Object.

Rasch ist der Ueberrock ausgezogen, die Instrumente in Bereitschaft gesetzt. Ich gehe auf die Leiche zu — doch auf halbem Wege bleibe ich wieder stehen. Es faust mir in den Ohren, das Blut drängt sich zum Kopfe, mir schwindelt. Ich gehe weiter — stehe endlich bei dem Tische — hebe den Kogen auf und — erkenne Elise! Die gebrochenen Augen halb geöffnet, der bleiche Mund verzerrt, auf dem fahlen Antlitze die Spuren unsäglicher Leiden: so seh' ich sie wieder, sie, die einst der Abgott meines Herzens gewesen.

Mit einem dumpfen Schrei zu Boden taumelnd, fühl' ich die Sinne schwinden im selben Augenblicke, da der alte Martin die Thüre öffnet und in den Saal tritt.

* * *

Unter grünen Tannen, an einem lauschig stillen Waldesplätzchen steht ein einsames Holzkreuz. Dort sitzt oft ein alter Mann und schmückt mit duftigen Blumen das letzte Denkmal seiner einzigen Liebe.

Hor Beldi.

über Landsturm und Jagdgesetz sprechen. Aber Herr Kallenecker hatte noch nicht sieben Minuten geredet, als er merkte, daß sich in der Mitte des Saales eine Bewegung bilde und die Leute dort zu sinken beginnen. Gleichzeitig erscholl von allen Seiten der Ruf: «Das Gewölb stürzt ein!» In diesem kritischen Augenblicke zeigte sich die ganze Besonnenheit und Ruhe des Landvolkes; auf den Ruf einiger Herren: «Ruhig gestanden und sich nicht rühren!» stand alles wie eine Mauer fest; nur ein paar Leute, die bei den Fenstern standen, suchten ihre Rettung durch diese Fenster. Langsam rückten die Bauern aus der Mitte des Saales seitwärts — und dort, wo sie früher standen, bildete sich ein Loch, aus dem der Staub des darunter befindlichen Kellers aufwirbelte. Es war ein vor ein paar Jahren erst gezogener Trambahn gebrochen; da aber die darüber liegenden Laden eine kurze Zeit das Gewicht zu tragen vermochten, ohne zu brechen, so vollzog sich der Durchbruch an der Stelle so langsam, daß die dort Stehenden auf die Seite treten konnten. Hierdurch sowie durch die musterhaft besonnene Haltung der Bauern geschah es, daß kein Unwesender auch nur den geringsten Unfall erlitt. Langsam und behutsam wurde der Saal geräumt.

(Fürst Bismarck als Jubilar.) Im Laufe des Jahres 1887 feiert Fürst Bismarck sein fünfundsanzigjähriges Dienstjubiläum als Staatsminister für die auswärtigen Angelegenheiten und als Ministerpräsident. Am 23. September 1862 brachte der «Staats-Anzeiger» die Ernennung des bisherigen Botschafters zu Paris zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und am 8. Oktober desselben Jahres seine Ernennung zum Ministerpräsidenten.

(Den Bulgaren ist geholfen.) Unter den zahlreichen Sympathie-Briefen, die der bulgarischen Deputation in London zugiengen, befand sich das Schreiben einer englischen Dame, die sich ihnen in blutigem Ernst als Königin anbietet, falls sie für ihr Land keinen Fürsten finden sollten.

(Sturz aus einem Eisenbahnwaggon.) Man berichtet telegraphisch aus Budapest: Bei der Station Nagy-Maros stürzte vorgestern eine Dame, welche in Neuhäusel in den Wiener Courierzug eingestiegen war und bei offenem Fenster ein Glas Wasser verlangte, aus dem Waggon und gerieth unter die Räder, so daß ihr beide Füße oberhalb der Knie abgerissen wurden. Der Zug erlitt dadurch eine längere Verspätung. Die Identität der verunglückten Dame ist nicht festgestellt.

(Unergründlich.) Lehrer: «Warum geht man in die Schule?» — Schüler: «Die Frage hab ich mir auch schon oft vorgelegt!»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

Sitzung vom 12. Jänner.

(Schluß.)

H. Dr. Pölkhar berichtet namens des Finanzausschusses über den beendeten Straßenbau durch das Kopačnica-Thal und stellt folgende Anträge: Der hohe Landtag wolle beschließen: 1.) Die für den Bau der Kopačnica-Straße aus dem Landesfonde vorschussweise geleisteten Zahlungen, und zwar: a) des für Rechnung des Bauunternehmers Franz Bevl ausbezahlten, von dessen

Caution einzubringenden Betrages per 1073 fl. 12 kr. und b) des nicht bedeckten, aus der in Aussicht gestellten Staatsubvention zu refundierenden Betrages per 1112 fl. 10 kr., werden genehmigt. 2.) Der Landesauschuss wird bevollmächtigt, nöthigenfalls auch vorschussweise den Betrag von 1252 fl. 61 kr. zu bewilligen. 3.) Die Conser-vierungskosten der Kopačnica-Straße im Jahre 1887 werden aus dem Landesfonde vorschussweise bestritten. Wegen angemessener Beiträge zu denselben hat sich der Landesauschuss mit der k. k. Regierung und dem Bezirksstraßen-Ausschusse in Bischoflack ins Einvernehmen zu setzen, und zwar in der Weise, daß das k. k. Aerar jährlich wenigstens 50 Procent zu dem Erfordernis beiträgt. — Alle Anträge werden angenommen.

Sodann werden mehrere Petitionen wie folgt erledigt: Der gewerblichen Fortbildungsschule in Laibach wird eine Subvention von 300 fl. bewilligt; dem Bezirksstraßen-Ausschusse von Gurkfeld zur Erhaltung der Bezirksstraße Gurkfeld-Brod eine Subvention von 600 fl.; über die Petition der Gemeindevertretung von Lasserbach um Einreichung der dortigen Bezirksstraße unter die Landesstraßen, beziehungsweise um Subvention, wird eine Subvention von 500 fl. bewilligt; dem Vincentius-Verein zum Zwecke des Ausbaues des Marianums eine Subvention von 3000 fl.; über die Petition des Herrn Prof. Alfons Pavlin, Custos des botanischen Gartens in Laibach, wird eine Dotationszubesserung von 100 fl. bewilligt; über die Petition des ehemaligen Lehrers Johann Venarčić um Pensionsbewilligung wird eine jährliche Gnadengabe von 50 fl. auf drei Jahre bewilligt; die Petition der Stadtgemeinde Tschernembl um Einreichung der Straßenstrecke Laibach-Gurkfeld-Seisenberg-Tschernemnitz-Tschernembl in die Kategorie der Landesstraßen wird dem Landesauschusse zur Berücksichtigung abgetreten; die Petition der Gemeindeverwaltung von St. Marein um Einreichung der Bezirksstraßenstrecke von Piauzbüchl bis Skofelca und jener von Auersperg bis Piauzbüchl in die Kategorie der Landesstraßen wird dem Landesauschusse zur Berücksichtigung abgetreten, und wird derselbe gleichzeitig bevollmächtigt, für die gute Instandhaltung der Straße eine Subvention zu bewilligen; die Petition der Gemeindevertretungen von Großlup und Schleinitz um Einreichung der Bezirksstraßenstrecke von Großmlatschewo bis Großlup und jener von Obergurk bis Großmlatschewo in die Kategorie der Landesstraßen und die Petition der Gemeinde-Inassen von Ravno, Bezirk Gurkfeld, um Herstellung der durch diese Gemeinde führenden Bezirksstraße, beziehungsweise um Subvention, werden dem Landesauschusse zur Berücksichtigung und mit der Bevollmächtigung zugewiesen, nöthigenfalls eine Subvention zu bewilligen; die Petition der Gemeinde-Ämter Jamlje, Ober-Urem und Britof um Uebersetzung des Mautschranken an der Refastraße wird abgewiesen; die Petition der Inassen von Reifnitz und Großlaschitz um Regulierung der Sauglöcher im Lasserbacher Thale, in Ponique und Strug wird dem Landesauschusse abgetreten mit der Weisung, die tatsächlichen Verhältnisse zu ermitteln und nach Bedarf die nöthigen Schritte zu unternehmen.

Der Bericht über den Rechenschaftsbericht des Landesauschusses, und zwar a) über § 6 «Communicationsmittel», b) über § 7 «Landesanstalten und Fonde» und c) über § 8 «Unterrichtswesen», wird zur Kenntnis genommen. Beim Berichte über den § 6 des Rechenschaftsberichtes beklagt sich der Abg. Lucmann darüber, daß

für Laibach noch immer die Tarifanomalien Geltung haben und so jeden Aufschwung der Industrie verhindern. Er beantragt daher eine Petition an die Südbahn um Gleichstellung Laibachs mit Görz bezüglich der Tarifierung. — Der Antrag wird angenommen.

Bei der Rubrik «Schulwesen» beantragt Abgeordneter Stegnar: Das hohe Ministerium für Cultus und Unterricht sei zu ersuchen, seine Verordnung vom 12. Juni 1886 bezüglich der Erhöhung des Schulgeldes an Mittelschulen zu widerrufen und das Schulgeld in dem früheren Ausmaße einzuheben. — Angenommen.

Hierauf wird die Sitzung um 2 Uhr geschlossen und die nächste für Samstag den 15. Jänner anberaumt.

(Vom projectierten Bauernball.) Die Section Krain des deutschen österreichischen Alpenvereins, deren gelungene Faschingsunterhaltungen noch im besten Andenken aller Theilnehmer stehen, veranstaltet am 19. Februar (Faschings-Samstag) in den Localitäten der alten Schießstätte einen Bauernball und fügt mit diesem Unternehmen in die Faschings-Unterhaltungen unserer Gesellschaft ein originelles und in unserer Stadt ganz neues Faschingsfest ein, das zweifellos sich des zahlreichsten Zuspruches unserer Bevölkerung erfreuen wird. Aber nicht bloß um der Neuheit dieses Festes willen gibt sich schon heute ein reges Interesse für den Bauernball allenthalben kund, sondern weil bereits in die sich für dieses Fest interessierenden Kreise die Kunde gedrungen ist, daß dieses Ballfest, ganz abweichend von allen derartigen Unterhaltungen, einen vorwiegend heiteren Charakter tragen wird. Wenn wir auch nicht ermächtigt wurden, die vielen Ueberraschungen, welche von Seite des Comité's geplant werden, schon heute zu verrathen, so sind wir doch in der Lage, mitzutheilen, daß der Bauernball mit allen Consequenzen eines solchen durchgeführt werden wird. Das ganze Dorf, in welchem der Ball stattfindet, wird durch typische und humoristische Charakter-Erscheinungen vertreten sein, vom Bürgermeister mit dem «Gmoansreiber» bis hinunter zum Nachtwächter. Der Saal selbst wird die Gesellschaft in die schönste Alpenlandschaft versetzen, und in derselben begegnen wir dem Gemeindehause und dem Gmoanwirthshaus, Zitherspieler und Bauernmusik wird zum Tanze aufspielen; alle Dorfvergünstigungen, Scheibenschießen und Jahrmarktskull werden zur Belustigung der ländlichen Tänzer zur Verfügung stehen. Im Tanzsaale wird die Militärmusik spielen, während Zither und Bauernmusik und Gesang sich im Wirthshause «auf der Platten», im «Stüberl für d' Stadtleut'» und im «G'müthlichen» festsetzen werden. Das Gelingen des Balles steht schon heute außer Frage, da das Comité aus sachkundigen Mitgliedern besteht, da schon heute zahlreiche Zusagen für die charakteristischen Dorstypen vorliegen, und zweifellos wird der Anblick des vollen Saales ein auch im malerischen Sinne sehr schöner und interessanter sein, da die schönen Mädchen und Frauen Laibachs in schmucken Landtrachten, die Tänzer durchwegs in Bauernkostümen erscheinen und so das bunt bewegte Bild eines ländlichen Tanzfestes hervorzaubern werden. Es wird nämlich von Seite des Comité's der Kostümzwang festgesetzt, d. h. man erscheint nur in Bauern-, Jäger- oder Touristentracht; Frack und Salontoilette sind principieell ausgeschlossen, nur für hohe Persönlichkeiten, welche den Ball mit ihrer Gegenwart beehren wollen, und für ältere Damen sind gewisse Concessionen in Aussicht genommen. Uebrigens ertheilen die Comité-

gewesen, daß er gewiß sein zu können glaubte, Lord Almaine habe zu Cora von Liebe gesprochen, und doch schien es ihm undenkbar, daß der Graf, ein Mann, der durch das Band der Pflicht an eine andere gekettet war, die ihm an Rang ebenbürtig, — sich so weit vergessen sollte, um eine Liebe zu werben, die er ja doch nicht erwidern durfte.

Herbert, mit seinen schlichten Anschauungen, mit seiner Hochachtung vor dem Geschlecht, welchem seine Mutter und seine Schwester angehörten, konnte eine derartige Möglichkeit gar nicht fassen.

Er hatte Lord Almaine zu unbedingt vertraut, als daß es ihm leicht geworden wäre, so schnell Nachtheiliges von ihm zu denken.

«Marianna muß sich irren,» sagte er sich, während er nach Tryst zurückkehrte. «Das Kind hätte sich mir gegenüber ausgesprochen, sie würde eine so ernste Angelegenheit mir nicht vorenthalten. Er kann, er kann nicht mein Vertrauen so schmählich mißbraucht haben. Wenn sie ihn liebt, — ich flehe zum Himmel, daß es nicht der Fall sein möge, — aber wenn es wirklich der Fall ist, so ist alles Unheil in erster Linie mein Verschulden, nicht das seine! Cora, o Cora, mein Verschulden, der ich um dein Glück stets so besorgt gewesen bin!»

Der junge Künstler war auf das tiefste bekümmert.

Hatte sowohl der neu gewonnene Freund als auch die Schwester ihn betrogen, und sollte Cora das Opfer sein, welches unter seinem blinden Vertrauen litt?

So lange Cora ihm nicht vertraute, war er unfähig, zu handeln.

(Fortsetzung folgt.)

«Ja, und ein Aufenthalt in Rom würde im Sommer nicht für sie taugen! Aber es ist jammer-schade, daß dir eine so prächtige Gelegenheit, Studien zu machen, entgehen soll!»

«Es ist wahr!» erwiderte Herbert zerstreut, denn im gegenwärtigen Moment interessierte ihn Lord Almaine viel mehr als irgend ein Studium der Welt. «Wir haben in jüngster Zeit einen unerwarteten Besuch gehabt. Lord Almaine wurde vor der Thür unseres Hauses vom Pferde geschleudert und schwer verletzt; er ist seit drei Wochen mein Gast.»

«Stanley St. Roger, zehnter Graf von Almaine?» rief Leeson überrascht.

«Kennst du ihn?»

«Nur flüchtig. Ich bin ihm ein- oder zweimal in Gesellschaft begegnet; er ist ein auffallend schöner Mann.»

«Weißt du Näheres über ihn?»

«Nur daß er einer der schönsten Männer unserer Aristokratie und allgemein beliebt ist. Natürlich ist er der Liebling des schönen Geschlechtes und soll schon manches Herz gebrochen haben. Mit seinem Vermögen soll es, dank seiner Verschwendung, bergab gehen, doch — dem läßt sich abhelfen durch eine reiche Frau, welche er sich auch bereits zu sichern gewußt hat, denn eine der reichsten Erbinnen unserer Aristokratie, welche zugleich seine Cousine, Lady Lucy Belmont, ist seit drei Monaten seine erklärte Braut!»

Unter den Eschen.

Mit schwerem Herzen, rathlos, welchen Weg er einschlagen sollte, verließ Herbert Sinclair kaum eine Stunde später George Leeson's Atelier.

Marianna's Worte waren so bedeutsam und ernst

Herz gerührt? Fast ist es unmöglich, anzunehmen, daß dies nicht der Fall ist! Arme, arme Cora!»

Eine Weile starke er gedankenvoll vor sich hin, dann griff er plötzlich nach seinem Hut und verließ ohne weitere Mittheilung von seinem Vorhaben das Haus, um in die Stadt zu eilen und einen seiner Freunde, einen jungen Mann von Familie und Ansehen, aufzusuchen, der ebenfalls Künstler war.

Er fand George Leeson, so war dessen Name, emsig damit beschäftigt, eine «Rebecca» auf die Leinwand zu zaubern, welche er für die Ausstellung der königlichen Akademie bestimmt hatte.

«Willkommen, dreifach willkommen, alter Freund!» rief er Herbert bei dessen Eintritt entgegen. «Ich wünschte mir eben im Stillen, es möchte irgend jemand vorsprechen und mich daran hindern, daß ich mich zu Tode arbeite. Sieh meine «Rebecca» an. Lady Saint Maur hat mir dazu geessen. Ist sie nicht wunderbar schön? Was hältst du von dem Bilde?»

«Ein selten schönes Gesicht!» sprach Herbert, das Gemälde mit dem Interesse des Künstlers betrachtend. «Ich habe dich seit undenklichen Zeiten nicht gesehen, Leeson!»

«Und ich hatte mich schon öfter verwundert gefragt, was aus dir geworden sei. Bist du noch immer entschlossen, nach Rom zu gehen, Sinclair? Ich bin es auch!»

«Ich habe, ehrlich gestanden, in letzter Zeit nicht viel darüber nachgedacht, ich war über Hals und Kopf —»

«Berliebt?» unterbrach ihn lachend der Freund.

«Unfönn, in meine Arbeiten vertieft, wollte ich sagen; überdies bin ich nicht frei in meinen Bewegungen; ich muß an Cora denken.»

mitglieder, die Herren C. Till, E. Stöckl und R. bisch, betreffs der Kostime jederzeit die gewünschten Auskünfte. Das Militär erscheint selbstverständlich in Uniform, und hat daher das Comité die Supposition gemacht, daß durch einen glücklichen Zufall gerade am Tage des Bauernballes Militär sammt der Regimentsmusik durch das Dorf marschirt und dort Rafttag hält. Der Eintrittspreis ist mit 1 fl. per Person ohne Unterschied des Geschlechtes festgesetzt, wenn die Karten in den Verschleißorten (bei den Herren Karinger und Till) und mit 1 fl. 50 kr., wenn selbe an der Abendcasse gelöst werden. Und so sieht die tanzlustige Jugend einem originellen, heiteren Faschingsfeste entgegen, und auch die Nichttänzer werden bei diesem, entgegen den Traditionen aller übrigen Bälle, ebenfalls Unterhaltung und Erheiterung finden, ja selbst der Ethnograph wird sich an dem bunten Farbenbilde der Volkstrachten des lieben Oesterreich ergötzen können. Der voraussichtliche Erfolg dieses Abends wird um so erfreulicher sein, als das Reinerträgnis des Unternehmens einem localpatriotischen Zwecke bestimmt ist, nämlich der Errichtung einer Aussichtswarte auf dem Rosenbacher Berge, dem beliebtesten Ausflugsorte aller Laibacher und aller Fremden, welche die reizende Umgebung unserer Stadt kennen lernen wollen — eine Aussichtswarte mit Orientierungsplatte, wie dies zum Beispiel auf dem Kreuzberg bei Klagenfurt und in vielen anderen Orten der Alpenländer der Fall ist. Und wäre es nur um dieses schönen Zweckes willen, wünschen wir den vollen Erfolg dem ersten «Bauernball» in Laibach.

(Todesfall.) Vorgestern nachts starb in Görz der rühmlichst bekannte slovenische Schriftsteller, Professor Franz Erjavec. Der Verstorbene war am 9. September 1838 zu Laibach geboren, wo er auch seine Gymnasialstudien absolvierte und sich dann nach Wien begab, um die naturhistorischen Fächer zu studieren. Im Jahre 1859 verließ er die Universität. Ein Jahr verblieb er dann als Präfect im Theresianum. Im Jahre 1860 wurde er an die Ugramer Realschule berufen, wo er bis zum Jahre 1871 verblieb. Im genannten Jahre kam er an das Görzger Gymnasium, wo er bis zu seinem plötzlich eingetretenen Tode infolge eines Herzschlages als Professor wirkte. Schon in seiner frühen Jugend als Gymnasialschüler versuchte er sich in der Schriftstellerei und trat später als productiver und tiefdenkender Schriftsteller, sowohl in der Belletristik als auch in seinem Fache als Naturhistoriker, auf. Er war ein fleißiger Mitarbeiter des Janesich'schen «Glasnik», der «Matica Slovenska», des «Zvon» und besonders des «Hermagoras»-Vereines, welcher sein gediegenes Werk: «Domačo in tujo zivali v podobah» veröffentlichte. Auch die slovenische Schulbücherliteratur hat Erjavec viele Werke zu verdanken, die sich durch die Reinheit der Sprache und gedrungene, jedoch leicht verständliche Kürze auszeichnen. Die slovenische Literatur verliert mit Erjavec einen eifrigen, unermüdeten und fachmännisch gebildeten Schriftsteller.

(Krainisches Silber.) Die Gewerkschaft Vittai ließ vor kurzem aus dem ersten aus ihrer Hütte producierten Silber Medaillen prägen, welche, geschmackvoll ausgeführt, an den «ersten Silberblock der Hütte Vittai vom 6. November 1886», wie die Inschrift besagt, erinnern sollen. Es ist dies wohl die erste Prägung von Silber krainischer Provenienz.

(Aus dem Landtage.) Der krainische Landtag hält morgen seine elfte Sitzung in der laufenden Session ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1.) Besung des Protokolles der zehnten Landtagsitzung vom 12. Jänner; 2.) Mittheilungen des Landtagspräsidiums; 3.) mündlicher Bericht des Finanzausschusses über den Rechnungsabschluss des Landesfondes für das Jahr 1885; 4.) mündlicher Bericht des Finanzausschusses über den Rechnungsabschluss des Grundentlastungsfondes für das Jahr 1885; 5.) Bericht des Finanzausschusses, betreffend die definitive Regelung des Minimums des directen Steuerzuschlages für den Grundentlastungsfond; 6.) mündlicher Bericht des Finanzausschusses über den Platzmangel im Laibacher Kranken- und Irrenhause; 7.) mündlicher Bericht des Finanzausschusses über das Subventionsgesuch der Gemeinde Lustthal und anderer zur Errichtung einer Brücke über die Sabe bei Lustthal; 8.) mündlicher Bericht des Finanzausschusses über das Subventionsgesuch der Untergemeinde Narein zum Zwecke der Ueberbrückung des Baches Sterzen; 9.) mündlicher Bericht des Finanzausschusses über das Subventionsgesuch der Gemeinde-Ämtes Sturja für die Einfassung einer Quelle fürs Trinkwasser; 10.) mündlicher Bericht des Finanzausschusses über das Subventionsgesuch der Infassen von Fuschine, Bezirk Krainburg, zur Herstellung einer Brücke; 11.) mündlicher Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses über das Subventionsgesuch des Ortschaftsrathes von Pettsch bei Moräutsch für den Schulgarten; 12.) mündlicher Bericht des Finanzausschusses, betreffend den Uferschutzbau in Gorenjafava und den hiesfür aus dem Landesfonde zu leistenden Beitrag; 13.) mündlicher Bericht des Rechenschaftsberichts-Ausschusses über den Rechenschaftsbericht des Landesauschusses, und zwar: a) über § 9 «Stiftungen», b) über § 11 «Allgemeines».

(Personalinachricht.) Der Professor der classischen Philologie am hiesigen k. k. Obergymnasium,

Herr Anton Stubic, ist in den dauernden Ruhestand versetzt worden.

(Eine Sprachendebatte im steiermärkischen Landtage.) Aus Graz telegraphirt man uns: Im Landtage begründete heute Abgeordneter Nusserer den gestern eingebrachten Antrag bezüglich des Präzäl'schen Sprachenerlasses. Redner verwies auf die dadurch angeblich hervorgerufene Erregung und bemerkte, wenn der Antrag sich auf Steiermark allein beschränkt, so wolle er sich damit nicht auf einen autonomistischen Standpunkt stellen. Im Moment, wo wir vor einer socialen Reform stehen, wo wir vor den Thoren das Kriegsgerassel hören, im Moment des Ausgleiches mit Ungarn ließen die Deutschen Waffenruhe eintreten, dieser Moment werde benützt, um eine Brandfackel hineinzuwerfen. Redner wurde wiederholt von den Slovenen unterbrochen. Nachdem noch der Statthalter und die slovenischen Abgeordneten Dr. Dominik und Bošnjak gesprochen, wurde die beantragte Zuweisung des Antrages an einen Sonder-Ausschuß mit allen Stimmen gegen die der Slovenen angenommen; ein Theil der Conservativen, darunter Fürst Liechtenstein und Karlon, stimmte mit den Slovenen.

(Von der Hufbeschlagschule.) An der Hufbeschlagschule der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach fanden kürzlich die Prüfungen statt, und zwar für Schmiede, die nicht die Schule besucht haben, und für die Schüler der Hufbeschlagschule. Es meldeten sich zur Prüfung 20 Schmiede, von denen nur 12 die Prüfung bestanden; die übrigen haben sich noch einer Wiederholungsprüfung zu unterziehen. Stipendien gewonnen 7 Schüler, und zwar 6 Krainer und 1 Görzer.

Kunst und Literatur.

(Landschaftliches Theater.) Der seit der Direction Frische bei uns nicht wieder aufgeführte Kleine Herzog, die melodiose, doch nirgends ein wärmeres Interesse erweckende Lecocq'sche Operette «Le petit duc» ist gestern mit ausgefuchter und geschmackvoller kostümlicher Ausstattung bei im allgemeinen befriedigenden Erfolge über unsere Bühne gegangen; der Staub der Vergangenheit ließ sich eben nicht ganz beleitigen, und so kamen einige begreifliche, wenn auch nicht verzeihliche Inconvenienzen im Orchester und in den Damenrollen des zweiten Actes vor.

Entgegen der Absicht des Sujets hat Herr Nagler mit seinem in der Maske gelungenen, im Spiele unerschöpflichen variierenden Erzieher Frimouffe den reichsten Beifall sowohl als den Lacherfolg auf seiner Seite gehabt. Obgleich wir von Herrn Schertl mehr erwartet hätten, so ist doch dessen Oberst Montandry, der militärische Erzieher des Herzogs, an zweiter Stelle lobend hervorzuheben. Etwas wie Indisposition nämlich klang durch alle das Stück bestimmenden Arien des Primarie, welcher Fräul. Palme als Herzog anvertraut war; nichtsdestoweniger geben wir zu, daß ihre reizende Erscheinung und das bewegte, ansprechende Spiel über vieles musikalisch Vermisste den Schleier der Anmuth ausgebreitet haben. Correct und mit gewohnter sympathischer Auffassung gab Fräulein Janovicz die mit Carcerleiden geplagte Herzogin; schließlich ist auch die famose, die Grenzen des Erlaubten geschickt einhaltende Leistung der Frau Swoboda als Vorsteherin des Damenstiftes zu Luneville, welche selbst in reiferen Jahren männliche Courtoisie gebührend zu schätzen weiß, als beachtenswert hervorzuheben.

Nebstbei wollen wir den Wunsch eines großen Theiles des Publicums, welches die Vorstellungen in einem geheizten Theater besser und lieber frequentieren würde, hiemit zum Ausdruck bringen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Graz, 13. Jänner. Wie verlautet, soll der Antrag Morre, betreffend die Versorgung landwirtschaftlicher Arbeiter, erst nach Befragung der Gemeinden im Landtage zur Bollberathung kommen.

Fünfkirchen, 13. Jänner. In der Hauptwerkstätte der Budapest-Fünfkirchner Eisenbahn ist eine Feuersbrunst ausgebrochen. Dreißig in Reparatur befindliche Waggons und ein Theil der Werkmaschinen sind verbrannt. Der Schaden ist ein bedeutender, doch durch die Affecuranz gedeckt.

Berlin, 13. Jänner. Fürst Bismarck legte im Reichstage dar, daß die ganze Einmischung der diesseitigen Regierung in Bulgarien lediglich bezwecke, der Hinrichtung der Verschwörer vorzubeugen, um den Frieden zu erhalten. Vielleicht liege England daran, Rußland den Weg nach Constantinopel zu verlegen, unsere Aufgabe sei nur, den Frieden zu erhalten und dauernd zwischen den theilhaftigen befreundeten Mächten zu vermitteln. Daß die Polen einen deutsch-russischen Krieg wollen, sei unverkennlich; ihr Vortheil wäre im Falle eines russischen Sieges sehr fraglich. Sollte der Reichstag die verlangten Mittel verweigern, so wäre noch immer der preußische Landtag da, der sie wohl bewilligen würde. Der Reichskanzler erklärt wiederholt, am Septennat festzuhalten. Es wurde der Schluss der Debatte ausgesprochen, und findet morgen mittags eine Sitzung statt, in welcher voraussichtlich zur Abstimmung geschritten werden wird.

Marseille, 13. Jänner. Der Transportdampfer «Anamite» lief gestern mit dem Leichnam Paul Bert's an Bord in Toulon ein. Der Leichenconduct wird heute 7 Uhr abends hier eintreffen und um 10 Uhr nach Lyon und Auxerre weiterbefördert werden.

Petersburg, 13. Jänner. Das «Journal de St. Pétersbourg» hebt unter Hinweis auf die Reden des

Fürsten Bismarck und des französischen Senatspräsidenten Carnot die in denselben so wie überall zutage tretenden friedlichen Tendenzen hervor und bemerkt, daß alle Regierungen dieselben zu bestätigen und zu bekräftigen trachten. Mit der gleichen Befriedigung citirt das «Journal de St. Pétersbourg» die an die bulgarischen Delegierten gerichteten correcten Worte der französischen Minister Goblet und Florens sowie den hiezu angepaßten Commentar des «Journal des Débats». All dies bilde unbestreitbare Symptome der Beruhigung und des Friedens, «welche wir mit dem Beginne des neuen Jahres zu registrieren so glücklich sind und welche die Hoffnung unterstützen, daß daselbe dieses so günstige Prognostikon nicht dementieren werde».

Dankagung.

Das Damencomité zur Bekleidung armer Schulkinder hat die angenehme Pflicht, der löbl. Direction der krainischen Sparcasse für den großmüthig votierten Beitrag von 250 Gulden den innigsten Dank auszusprechen.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) erstes Auftreten des ersten Komikers Herrn Kreisnegger nach dessen Urlaube: s' Mullerl. Volksstück mit Gesang in 5 Aufzügen von Karl Morre. — Musik von Vincenz Bertl.

Verstorbene.

Im Spitale:

Den 11. Jänner. Barbara Segatin, Inwohnerin, 51 J., Vitium cordis.

Den 12. Jänner. Anton Brezovar, Knecht, 26 J., Typhus.

Den 13. Jänner. Karl Jurkovic, Gießer, 17 J., Tuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
7	U. Mg.	741,06	-1,0	NW. schw.	bewölkt	0,60
12	» N.	740,50	3,2	W. schwach	bewölkt	Schnee
9	» Ab.	740,34	1,2	W. schwach	bewölkt	Regen

Vormittags etwas Sonnenschein, fast trübe; nachts etwas Regen und Schnee. Das Tagesmittel der Wärme 0,1°, um 2,7 über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Maglić.

Ueber Peibesverstopfung.

Die Verstopfung, welche darin besteht, daß unverwendbare Stoffe, die der Körper absondern sollte, in demselben zurückgehalten werden, hat hauptsächlich ihren Grund in einer gewissen Trägheit und Erschlaffung der Unterleibsorgane, welche die Darmbewegung verlangsamt und die ringförmigen Muskeln nicht so viel Spannkraft entwickeln läßt, als erforderlich wäre, um durch ihr Zusammenziehen die Entleerung zu bewerkstelligen. Verbleibt die zu verdauende Nahrung zu lang in den Gedärmen, so entstehen Gase (Blähungen) und ein unangenehmes Drücken, das Gefühl des Spannsens bemächtigt sich des Körpers, besonders bei einigermaßen fettleibigen Personen (bei Schwängern oder nach den Wochenbetten häufig). Man klagt über Kopfschmerz, Schmerzen in der Brust, dem Rücken, Unterleib, im Magen und den Därmen, Schwindel, Blutandrang, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Müdigkeit in den Gliedern, Appetitlosigkeit und betrachtet diese Erscheinungen als selbständige Leiden, während sie nur secundär sind und durch die Verstopfung verursacht werden. Der beste Beweis hiesfür ist der, daß, sobald Doffnung eintritt, auch die übrigen Schmerzen schwinden. In diesen Fällen werden die Apoptiker R. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel 70 kr. in den Apotheken) von vielen Ärzten als das beste Mittel bezeichnet, weil es angenehm, sicher und absolut unschädlich wirkt. (142)



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere innigstgeliebte Gattin, resp. Mutter und Schwester, Frau

Maria Oblaf geb. Schuller

Kaufmanns-Gattin und Gutsbesitzerin

nach kurzer und schmerzlicher Krankheit, gestärkt mit den Tröstungen der heil. Religion, am 11. d. M. um 3/6 Uhr nachmittags im 56. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die irdische Hülle der theueren Verstorbenen wird Donnerstag am 13. Jänner um halb 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause in St. Michael bei Rudolfswert auf dem dortigen Friedhofe im eigenen Familiengrabe zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Die feierliche Seelenmesse wird Dienstag am 18. d. M. um 9 Uhr vormittags in der St. Michaeler Pfarrkirche gelesen werden.

Die Verstorbene wird dem Gebete und dem frommen Andenken aller Verwandten und Bekannten empfohlen.

St. Michael b. Rudolfswert, 12. Jänner 1887.

Valentin Oblaf, Kaufmann, Gatte. — Valentin Oblaf, k. k. Lieutenant im 8. Feldjäger-Bataillon; Alfons Oblaf, Kaufmann, Söhne. — Benjamin Schuller, Besitzer in Krapp, Bruder. — Helena Schuller, Schwester. — Kathi Oblaf geb. Solar, Schwiegertochter.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and market prices. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and Aktien von Transport-Unternehmungen.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 10.

Freitag den 14. Jänner 1887.

(276-1) Kundmachung. Nr. 523.

Zur Vertheilung aus der Adelsberger Grotten- und aus der Franz Metello'schen Invalidenstiftung pro 1886 wird hiemit der Concurs ausgeschrieben. Es sind dazu im Allerhöchsten Dienste invalide gewordene, in keinem Invaliden-hause untergebrachte Krieger berufen.

Auf die erstere Stiftung haben die in Adels-berg gebürtigen, auf die letztere die im Gerichts- bezirke Raffensfuß gebürtigen und erst in deren Ermanglung andere in Krain geborene In- validen Anspruch, wobei bemerkt wird, daß sich bisher aus dem politischen Bezirke Adelsberg, beziehungsweise aus dem Gerichtsbezirke Raffens- fuß, immer eine genügende Anzahl von Bewer- bern um diese Invalidenstiftungen gemeldet hat.

Die Bewerbungsgesuche haben folgende Be- lege zu enthalten: 1.) den Taufschein zur Nachweisung des Alters und des Geburtsortes; 2.) den Beweis geleisteter österreichischer Kriegs- dienste durch Militärabschied oder Pa- tential-Invaliden-Urkunde und dgl.;

(286-1) Remuneration für einen diplomierten Thierarzt.

Für den diplomierten Thierarzt, der sich in Radmannsdorf niederlassen würde, hat der hohe krainische Landtag eine Jahresremuneration von 300 Gulden aus dem Landesfonde bewilligt.

(281) Rathsecretärs-Stelle

beim k. k. Landesgerichte Klagenfurt, eventuell eine Bezirksrichterstelle zu belegen. — Gesuche an das Landesgerichts-Präsidium

(262) Kundmachung. Präj.-Nr. 285.

Der Erlass, welcher nach § 388 der St. P. O. vom 23. Mai 1873 von den zu einer Freiheits- strafe verurtheilten für die Vollstreckung des Strafurtheiles zu leisten ist, wird für das Jahr 1887 per Kopf und Tag festgesetzt wie folgt:

(214b-3) Kanzlistenstelle Nr. 135.

beim k. k. Bezirksgerichte Jllyrisch-Feistritz, eventuell eine andere. Gesuche bis 10. Februar 1887 beim k. k. Landesgerichts-Präsidium in Laibach.

(263-1) Nr. 22. B. Sch. R.

Lehrerstelle. Die mit dem Gehalte von 450 fl., der Functionszulage per 30 fl. und dem Genuße eines Naturalquartiers dotierte Lehrstelle an der einclässigen Volksschule zu Billichgraz ist in definitiver Weise zu besetzen.

(260-3) Nr. 15. B. Sch. R.

Lehrerstellen. Im Schulbezirke Littai sind folgende Lehr- stellen definitiv, eventuell provisorisch zu besetzen. An der zweiclässigen Volksschule zu Watsch die zweite Lehrstelle mit 400 fl. Jahresgehalt ohne Wohnung; an der vierclässigen Volksschule zu St. Martin bei Littai die vierte Lehr- stelle mit dem Jahresgehalte von 400 fl. sammt Naturalwohnung.

(135-3) Nr. 13712.

Bezirks-Hebammenstelle. Die Bezirkshebammenstelle für die Pfarre Neuthal, mit welcher der Bezug einer Jahres- remuneration von 21 fl. aus der Bezirkskasse verbunden ist, ist zu besetzen.

(224-3) Kundmachung. Nr. 73.

Vom k. k. Bezirksgerichte Gottschee wird bekannt gemacht, daß die Besitzbogen zum neuen Grundbuche der Steuer- gemeinde Obergras

(281) Kundmachung. Präj.-Nr. 216.

beim k. k. Landesgerichte Klagenfurt, eventuell eine Bezirksrichterstelle zu belegen. — Gesuche an das Landesgerichts-Präsidium

(262) Kundmachung. Präj.-Nr. 285.

Der Erlass, welcher nach § 388 der St. P. O. vom 23. Mai 1873 von den zu einer Freiheits- strafe verurtheilten für die Vollstreckung des Strafurtheiles zu leisten ist, wird für das Jahr 1887 per Kopf und Tag festgesetzt wie folgt:

(183-2) Kundmachung.

Es wird in Erinnerung gebracht, daß die directen Steuern beim städtischen Steueramte in Laibach nach den bestehenden Vorschriften in nachstehenden Terminen einzuzahlen sind, als:

- 1.) die Grund- und Hauszinssteuer in zwölf Monatsraten, und zwar bis letzten jedes Monats; 2.) die Hauszinssteuer, dann die 5proc. Steuer vom hauszinssteuerfreien Mietzinse in vier Vorhineintraten, und zwar am 1ten Februar, 1. Mai, 1. Juli und 1. October jedes Jahres;

(55-3) Kundmachung. Nr. 1.

der k. k. Steuer-Local-Commission in Laibach wegen Ueberreichung der Ein- kommensteuerbekanntnisse für das Jahr 1887.

Auf Grund des Gesetzes vom 9. No- vember 1886, enthalten im Reichsgesetz- blatte unter Nr. 158, wird Nachstehendes kundgemacht: Zur Ueberreichung der Bekanntnisse über das Einkommen von Handels- Gewerbs- und sonstigen steuerpflichtigen Unternehmungen, von Pachtungen und Renten, und endlich der Anzeigen über stehende Jahresbezüge zum Zwecke der Einkommensteuerbemessung pro 1887 wird mit Bezug auf den hohen Finanz- ministerial-Erlass vom 8. October 1864, Z. 43 507/213, die Frist

bis Ende Jänner 1887

festgesetzt, und werden die p. t. Einkom- mensteuerpflichtigen der Stadt Laibach unter Hinweisung auf den § 32 des Einkommensteuergesetzes eingeladen, ihre Fassionen, beziehungsweise Anzeigen innerhalb der obbezeichneten Frist bei dieser k. k. Steuer-Local-Commission zu- verlässig zu überreichen.

Die gedruckten Blankette zu den Fassionen und Anzeigen werden hier- amts unentgeltlich verabfolgt. Bezüglich der Fassionsverfassung wird mit Berufung auf den § 33 des Einkommensteuergesetzes bemerkt:

- 1.) Bei den Bekanntnissen über das Einkommen der ersten Classe von han- dels-, Fabriks- und Gewerbsunterneh- mungen sowie von Pachtungen sind zur Ermittlung des durchschnittlichen Ein- kommens die Einnahmen und Ausgaben der Jahre 1884, 1885 und 1886 unter Beobachtung der §§ 10 und 11 des Ein- kommensteuergesetzes zum Grunde zu legen. 2.) Jene, welche ihr Gewerbe ver- pachtet haben, wollen in den Bekannt-

nissen die Pächter namhaft machen und angeben, in welchem Stadttheile und in welchem Hause der Gewerbsbetrieb statt- findet, dann, welchen Betrag sie für die Ueberlassung der Gewerbsconcession er- halten.

Die Gewerbspächter haben für sich abgeforderte Bekanntnisse zu überreichen.

3.) Die stehenden, d. i. die vorhinein festgesetzten Bezüge der Privatbedien- teten sind von den Privatcassen oder den Verpflichteten, nämlich den Dienst- gevern, von welchen die Auszahlung an die Bezugsberechtigten geschieht, anzu- zeigen, und überdies haben auch die Bezugsberechtigten ihre Fassion vorzu- legen.

Diese Anzeigen haben auch in den Fällen zu geschehen, wenn der eigent- liche Jahresgehalt den Betrag von 630 fl. nicht übersteigen sollte, und es sind alle wie immer Namen habenden Neben- genüsse ohne Rücksicht auf deren all- fällige Steuerbefreiung, speciell anzu- führen, indem die Ausweisung der der Steuerpflicht nicht unterliegenden Ein- genten nach den bestehenden Normen nur der Steuerbehörde zukommt.

Audere Arten des nicht in stehenden Jahresgebühren vorhinein bestimmten Einkommens der II. Classe sind von den Steuerpflichtigen auf gleiche Art, wie für die I. Classe vorgezeichnet, einzu- bekennen.

4.) Die Bekanntnisse über Zinsen und Renten der III. Classe sind nach dem Stande des Vermögens vom 31. Dezem- ber 1886 zu verfassen.

Es sind zu fationieren die Interessen und Renten von allen Capitalien, be- züglich welcher dem Schuldner das Recht zum Abzuge der Einkommensteuer ge- setzlich nicht zusteht, beispielsweise die Zinsen von Partial-hypothekar-Anwei- sungen, die Zinsen von Dienst-, Heirats- und sonstigen wie immer gearteten War- cautionen der Civil- und Militärper- sonen, die Zinsen von Privatobligatio- nen, die Leibrenten, die Zinsen von auf steuerfreien Häusern versicherten Capita- lien, dann die Zinsen von Pfandbrief- en oder Schuldverschreibungen der k. k. priv. allg. österreich. Bodencreditanstalt, die Zinsen von den Obligationen des Grazer Stadtanlehens vom Jahre 1873, die Zinsen des auf Grund des Landes- gesetzes vom 21. Jänner 1873, bezieh- ungsweise 11. Jänner 1874 emittierten Wiener-Communal-Anlehens und die Zinsen von Darlehen und Spareinlagen der nach dem Gesetze vom 27. Dezember 1880, N. G. Bl. Nr. 151, steuerpflichti- gen Erwerbs- und Wirtschaftsgegen- ständen.

Von der Fationierung ausgeschlossen sind nur die Zinsen von Staats- und öffentlichen Fonds, dann von den stän- dischen Obligationen, von welchen die Einkommensteuer unmittelbar bei der Zinszahlung in Abzug gebracht wird. Die Prüfung und Richtigstellung der Bekanntnisse und Anzeigen sowie die Steuerbemessung wird nach den be- stehenden Vorschriften erfolgen.

Neber allfällige Recurse wird die hochobblige k. k. Finanzdirection in Lai- bach entscheiden.

Laibach den 3. Jänner 1887. K. k. Steuer-Local-Commission.